

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1995)

Artikel: Familiengericht, Berlin, 1989-1995 : Oswald Mathias Ungers
Autor: Jaeger, Falk
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familiengericht, Berlin, 1989–1995

Architekt:

Oswald Mathias Unger, Köln

Mitarbeit:

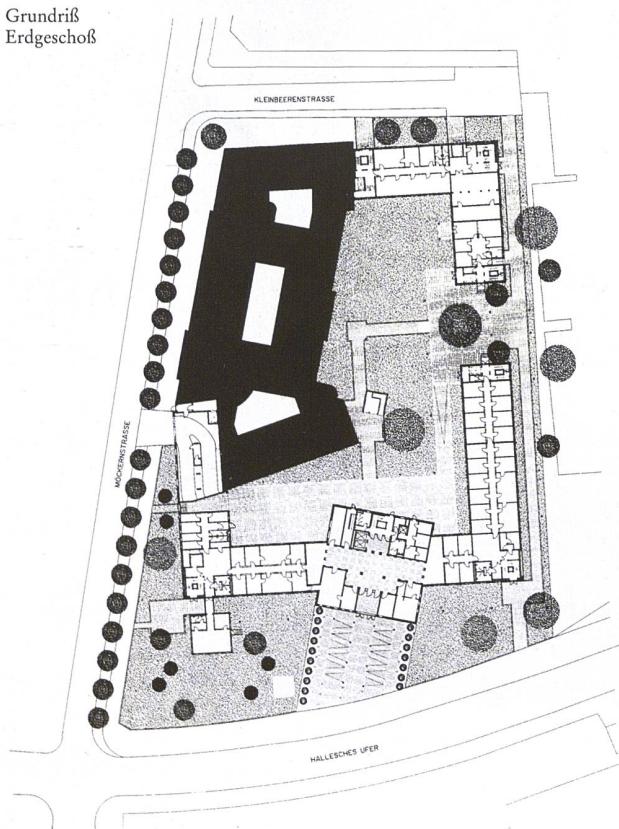
Karl-Heinz Winkens, Axel Balzereit, Claudia Euler, Matthias Fiegl,
Mikael Schmidt Skadborg

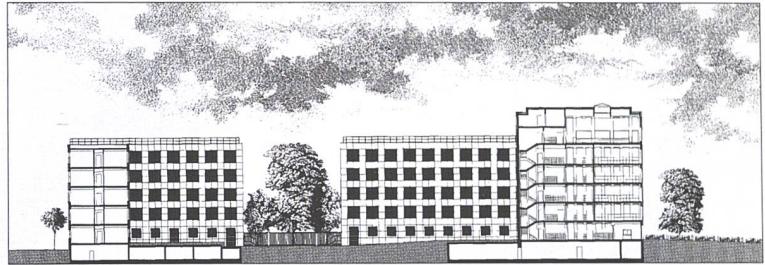
Beschränkter Wettbewerb 1989, 1. Preis

Über die Architektur von Oswald Mathias Unger zu berichten, ohne auf das Quadrat zu sprechen zu kommen, ist etwa so, als könne man bei der Rezension einer Arbeit von Günter Uecker ohne eine Erwähnung des Wortes ‚Nagel‘ auskommen. Trotzdem sei einmal der Versuch gewagt, denn der Neubau des Berliner Familiengerichts am Hohenstaufenplatz in Berlin-Kreuzberg, unweit des Anhalter Bahnhofs, ist formal nicht ganz so von diesem bei Unger offenbar unvermeidlichen Grundmodul dominiert wie die meisten anderen Arbeiten des derzeit vielbeschäftigen Architekten.

Unger arbeitet mit architektonischen Typologien, vorgefunden am Ort und ausgewählt aus dem Fundus der Baugeschichte, die er morphologischen Wandlungen unterzieht und mit dem Ort in einen Dialog bringt. „Es ist ein schöpferisches Denken, das den Typus so gut wie den Antitypus, das Ein- und Ausatmen, wie es Goethe bezeichnet, gleichzeitig umfaßt, das sich immer wieder neu in Frage stellt,

Grundriß
Erdgeschoß





Schnitt, rechts der aus der Fassade heraustretende Kubus

Ansicht vom Halleschen Ufer
(Fotos: Stefan Müller)



weil es nicht nur nach der These, sondern auch nach der komplementären Entsprechung, der dialektischen Widersprüchlichkeit sucht“, erläutert Ungers seine Methodik, die mit Eingriffen nicht nur als harmonisierender Ergänzung, sondern auch als demonstrativer Neusetzung arbeitet.

Brüche und Kontinuitäten, diese Antipoden prägen den Entwurf des Familiengerichts vor allem in städtebaulicher Hinsicht. Die Brüche sind aus dem Ort entwickelt, die Kontinuitäten aus den morphologischen Wandlungen. Den seit dem Krieg aufgebrochenen Straßenblock schließt der Bau zwar wieder, doch nimmt er als Baufluchten jeweils komplementäre Straßenränder auf. So kommt er zur schräg angesetzten, doch ein rechtwinkliges Karree bildenden Ergänzung des entlang der Möckernstraße stehenden Altbau. Die südliche Hauptfront gegen das Hallesche Ufer wird nach alter Väter Sitte mit einem ‚Risalit‘ akzentuiert, hier in Gestalt eines mächtigen Kubus, der allerdings an der Peilung der Möckernstraße ausgerichtet ist und deshalb schräg aus der Fassade heraustritt.

Weitere Volumina kommen ins Spiel: ein ‚Kinderhaus‘ steht vor dem Gebäude unübersehbar im Blickfeld und macht deutlich, daß es in diesem Dienstgebäude fast immer um die Kinder geht. Mit seinem Pyramidendach versagt es sich dem zuchtvollen Ernst der übrigen Anlage und hat Spielhauscharakter. Hier werden die an den Verhandlungen beteiligten Kinder fachkundig betreut. Die ‚Kunst am Bau‘ wird von Ungers natürlich auch in das kartesianische System seines Hauses eingebunden: Sol LeWitt ließ sich den zur Architektur kongenialen monumentalen Gitterwürfel neben dem Eingang einfallen.

Die Fassaden kleiden sich in geschliffenen Kalkstein, nur der Mittelrisalit ist gegenüber den Seitenflügeln durch eine rauhere Steinbearbeitung hervorgehoben, was ihn dunkler, präsenter in Erscheinung treten läßt. Auch gestattete ihm der Architekt eine freiere Fensteranordnung. Im Inneren enthält der auf diese Weise akzentuierte Bauteil die Räume mit Publikumsverkehr, die Sitzungssäle und die Cafeteria mit Dachgarten.

Nicht gerade Wohnzimmeratmosphäre, doch eine für Gerichtsgebäude recht angenehme Grundstimmung zeichnet die Sitzungssäle aus, in denen ja nicht über Missetäter zu Gericht gesessen wird, sondern in denen familiäre Dramen zum letzten Aufzug kommen sollen. Sorgsam entworfene und ausgeführte Schreinerarbeiten und Möbel sorgen für dieses Ambiente. Einige der Säle sind (auf Wunsch der je-

Cafeteria im 5. Obergeschoß

Ansicht vom Halleschen Ufer mit Skulptur von Sol LeWitt



weiligen Richter) mit Podesten für den Vorsitz ausgestattet, die anderen entbehren der hoheitlichen Geste und sind zum Teil in Runder-Tisch-Anordnung möbliert.

Im obersten Geschoß hat der Architekt Freude daran gefunden, einen in der Architekturgeschichte immer wieder formulierten Archetypus zu verwirklichen, den ‚Vier-Säulen-Saal‘, hier natürlich zum ‚Vier-Pfeiler-Saal‘ abstrahiert. Der schöne Raum nobilitiert einen verhältnismäßig profamen Inhalt, denn er dient als Cafeteria und macht deren Besuch zum angenehmen Aufenthalt.

Wie so häufig bei Ungers überrascht die virtuose räumliche Differenzierung, die man im so streng durchexerzierten Grund- und Aufrisschema kaum für möglich hält. Wie selbstverständlich ergeben sich sinnreiche Stauräume vor den Sälen und eine wohldimensionierte Flursituation, die jeweils den Anforderungen gerecht wird. Die Wände in





Flur im Normalgeschoß

diesen strapazierten Fluren sind bis auf halbe Höhe mit dem Fußbodenmaterial verkleidet und geschützt, einem Naturstein in ‚belgisch-grau‘ – eine nutzungsgerechte, um nicht zu sagen ungemein praktische Lösung, die gleichwohl dem Raum die angemessene Ausstrahlung und Charakteristik verleiht.

Treppenhäuser, üblicherweise in unattraktive Innenecken verdrückt, damit sie keinen teuer vermietbaren Raum einnehmen, bilden hier die Außenecken des Gebäudes mit der Folge, daß man sie nicht benutzt, sondern ‚beschreitet‘ und als Architekturerlebnis genießt, was sowohl an der Lichtfülle und am Ausblick wie auch an der Gestaltung liegt. Die architektonische Qualität dieses unspektakulären Baus gründet sich auf eine Summe vieler Faktoren: die konzeptionelle Stärke und Klarheit, die Logik des städtebaulichen

Ein Sitzungssaal

Eingriffs, die Detail- und Ausführungsqualität, die Alltags-tauglichkeit und natürlich auch die ökonomische Realisierung – Ungers und sein Projektleiter Karl-Heinz Winkens sind stolz auf den trotz verkürzter Bauzeit eingehaltenen Übergabetermin und die Respektierung der vorgegebenen Bausumme von 72,4 Mio. Mark. Dennoch bleibt ein Punkt anzumahnen. Über die drängenden Fragen nach der ökologischen Verträglichkeit der Architektur, über ihre Ökobilanz beim Bau und ihre Energiebilanz beim Betrieb wird im Büro Ungers bislang kaum nachgedacht. ‚Energiefassaden‘, optimiertes Energiemanagement und die möglichst unaufwendige Kontrolle des Raumklimas sind erklärtermaßen kein Thema. Zeitgemäße oder gar zukunftsweisende Architektur kann darauf heute nicht mehr verzichten.

Falk Jaeger

